

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 128 (1987)

Artikel: Der "Held"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der «Held»

Im kleinen Bootshafen am Ländersee dümpelten etwa ein Dutzend Segelboote. Der Hotelier selber hatte diesen Hafen auf eigene Kosten gebaut, um den Gästen im Hotelgarten eine Unterhaltung und Abwechslung zu bieten.

Es war im Frühsommer und ich machte mein Boot bereit für eine Nachmittagssegelei.

Vom Steg her schaute mir ein junges, properes Mädchen mit einem lustigen dunkelbraunen Struwelkopf zu. Als ich einmal aufschaute, sprach sie mich an und fragte, ob ich sie einmal zum Segeln mitnehmen würde, der Hotelier habe gesagt, sie dürfe mich fragen. Ein Wort gab das andere und schliesslich sass sie im Boot, hatte die Leine des Vorsegels in der Hand und brachte so viel Eifer an Bord, dass mein Seglerherz anerkennend lächelte.

Als wir nach Stunden im Hafen gelandet waren, wollte sie mich unbedingt als Gegenleistung zu einem Trunk einladen.

Es ist ja nicht üblich, dass bestandene Männer von einem so jungen Ding eingeladen werden. Ihre Hartnäckigkeit amüsierte mich. Sie hiess Jeanette, was mich an eine alte Geschichte erinnerte. Weil sie aber dunkel und kräftig, statt blond und zierlich war, wusste ich, dass da kein Zusammenhang bestand und so erzählte ich die Geschichte vom «schlafenden Segellehrer».

Damals waren zwei kleine, kaum fünf Meter lange Segelboote, das «Chrötli» und das «Fröschli», bereit, an die Gäste vermietet zu werden. Noch wenige Hotelgäste konnten segeln und so wurde jeweils im Sommer ein Student angestellt, der bei kleinen Nachmittagswinden die «abenteuerlustigen» Gäste am Ufer entlang schipperte.

Im Jahr, von dem ich jetzt erzählen möchte, war ein angehender Viehdoktor-Student mit Namen Joe das, was man dort Segellehrer hiess. Er war seines Metiers nicht besonders

sicher, aber das, was in den Nachmittagsstunden an Wind blies, konnte er gut meistern.

In jenem Jahr machte ein Luxenburger Ehepaar mit einem heranwachsenden, feingliedrigen Mädchen Ferien im Strandhotel. Das Töchterchen war kaum tausend Wochen alt und schaute so keck in die Welt, dass es nicht nur Joe ganz warm ums Herz wurde. So hat denn der «Segellehrer» zuerst die Eltern und dann Jeanette zum Segeln überredet. Weil die kleinen Boote für die Eltern doch zu unbequem wurden, segelte er immer häufiger mit Jeanette allein.

Beim Segeln braucht man beide Hände und dazu ist man am Tag auf dem See viel zu sehr ausgestellt. So kam Joe nach langem Nachdenken zum Schluss, dass nur eine mutige Tat seinem wehen Herzen Abhilfe schaffen könnte. Er lud Jeanette am Abend ins nächste, etwa zwei Kilometer entfernte Hotel zum Tanze ein. Im Nachtwind, der stärker und vor allem böig blasen kann, getraute sich Joe noch nicht selber auf's Wasser. Deshalb bat er mich um Hilfe.

Am bestimmten Abend strahlte das kleine Segelboot «Fröschli» vor Sauberkeit. Noch nie hatte Joe etwas so eifrig gestriegelt und geputzt.

Nach dem Nachtessen kam Jeanette mit den Eltern zum Hafen und diese waren sichtlich erleichtert, dass sich zwei Burschen als Beschützer am Boot zu schaffen machten. Die Mutter schaut den Vater an, dann Joe und mich und dann wieder den Vater und damit war das Examen beendet. Ältere Ehepaare brauchen oft kaum noch Worte, um sich gegenseitig abzusprechen.

Es war ein Bilderbuchabend, die Sonne tauchte hinter den niedrigen Bergzacken im Westen unter und der ersehnte Talwind hatte bereits das Wasser etwas gekräuselt. Die farbenfrohen Enten tauchten im Schilf am Ufer



noch immer nach Seegras. Friede lag über dem Land. Der Talwind fuhr kräftig aber ohne viel Wellen über das Wasser.

Bald einmal mussten wir quer oder fast gegen den Wind aufkreuzen. Die beiden sassen auf der Windseite des Bootes, um dem Segel Gegendruck zu geben. Das ist beim Segeln so und das wusste auch Joe, man muss ganz nahe beieinander sitzen, um dem einfallenden Wind wenig Widerstand zu leisten. So sassen die beiden fest umschlungen hochbord im «Fröschli» und ich am Steuer. Es war ein Abend, der einem das Herz weit macht, auch wenn kein hübsches Meitschi im Boot sitzt. Im Hotel, wo der Tanz stattfinden sollte und das wir bald einmal erreichten, blieb ich im Garten bei einem Segelfreund sitzen und liess die beiden allein zum Tanz gehen.

Wir sprachen über das Segeln im Urnersee, wenn der Talwind rauscht oder der Dimer-

fehn hereinfällt und über andere Tücken, denen man dort begegnen kann.

Als die Musik schliesslich zusammen gepackt hatte, kamen die beiden Hand in Hand zu uns. Ich führte sie zum Steg und nahm das Boot ganz nah heran, weil mir Joe nicht ganz sicher auf den Beinen schien.

Der Wind war in dieser Zeit fast eingeschlafen. So mussten wir uns auf einen langen Turn einrichten. Fast ohne Wind konnten sie nicht mehr auf die Bootskante sitzen und ich plazierte sie mit den Beinen unter dem Vordock jedes auf einer Seite des Schwertkastens liegend. So kamen sich nur noch die Köpfe etwas näher.

Jeannette schien bald zu frieren. Dem konnte ich mit einem Pullover abhelfen. Als Kopfkissen gab ich ihr einen Segelsack und Joe musste mit einem alten Ölzeug vorlieb nehmen.

Gesprochen wurde fast nichts. Joe strich Jeanette etwa einmal mit der Hand über's Haar, aber bald wurde sein Atem gleichmässig und fester.

Der Mond hatte eine silbrige Strasse über den See zu unserm Boot gelegt. Jeanette schaute von Zeit zu Zeit zu mir auf oder ins Segel, sonst war alles still. Nur Joe schlief tief und fest.

Im Hafen half ich zuerst Jeanette aus dem Boot, dann wollte ich Joe wecken, er aber drehte sich um und begann laut zu schnarchen. Ein starker Mann wollte dieser Joe sein und ein kleines Glas Wein zuviel hat ihm das ganze Heldentum unter den Füßen weggeschwemmt.

Schweigend führte ich Jeanette zum Hotel und bevor uns der Portier öffnen konnte, schaute ich sie, für das falsche Mannenheldentum um Entschuldigung bittend, an. Das junge Mädchen schaute zurück, wie eine Frau, die um dieses eigenartige «Held-sein» weiss und verzeiht.

Meine kleine Segelfreundin am Gartentisch

hatte aufmerksam zugehört, aufmerksam, wie es meist nur Kinder können, bekam rote Backen vor Eifer und fragte dies und das und wollte manches ganz genau wissen.

Besonders ulkig fand sie, dass ich mich für den schlafenden Segellehrer entschuldigt hatte, obwohl mich sicher kein Fehl traf.

Ich erklärte ihr, dass ich mich damals wahrscheinlich, so zu sagen, für die «Held-seinwollenden Männer», zu denen ich auch gehört hatte, entschuldigen wollte. Da lachte sie so hell auf, dass ich fast verlegen wurde. Dann sagte sie zu jemanden, der hinter mir stand: «Jetzt weiss ich etwas, das Du mir nie erzählt hast». Ich drehte mich um und sah, die, durch die Jahre gereifte, aber immer noch zierliche Jeanette von einst. — Als mein Blick von der Mutter zur Tochter und wieder zur Mutter lief, sagte sie: «Unsere Jeanette ist dem Vater nach geraten».

Es wurde ein langer Abend, mit dem Viehdoktor und seiner Familie, fast so lang, wie damals.

jvm

Der Sepp und s'Seppili

Es war ein prächtiger Frühmaientag, als der Sepp und die Josy zusammen heirateten. Die Matten waren fast heureif und die tausenden von Löwenzahnblumen glänzten im grünen Gras, wie die Spiegeleier auf dem Spinat.

Er, der Sepp war Bauer auf dem väterlichen Heimen und sie, die Josy kam von weiter hinten im Tal, vom Berg. Am Älplertanz im vorderen Herbst hatten sie sich kennen gelernt. Josy hatte ob der Stirne ein paar Ruibilli, die sich nie so richtig bändigen liessen, die in den Himmel hinaus standen und so konnte es vorkommen, dass sie den Tänzer gar lieblich streichelten, wenn das Paar beim Ländler im Saal herumwirbelte. Josy war unerschrocken und stets zu einem lustigen Wort aufgelegt. Das gefiel dem Sepp so gut, dass er immer wieder an einem Sonntag gegen das hintere Tal hin verschwand.

Die Erste, die merkte, dass der Sepp zu seinem Sonntagsgewand etwas besser Sorge trug, war natürlich die aufmerksame Mutter und es war ihr kein grosses Kunststück, aus dem verliebten Sepp heraus zu kitzeln, wohin es ihn trieb. Erst hiess es Holz vermessen, dann musste er einem Rehbock auflauern, der im Herbst in der Jagd fallen sollte. Aber von beidem brachte er viel zu saubere Schuhe heim, als dass die Mutter nicht anderes vermutet hätte. Bald wusste sie Bescheid, erkundigte sich und konnte, weil sie zufrieden war, schweigen. Das gefiel dem Sepp, und die anderen Familienmitglieder wurden nicht beunruhigt.

Einmal, als die zwei dem Bächlein entlang liefen, meinte der Sepp, jetzt sollst Du ganz zu mir gehören und jetzt sage ich Dir nicht mehr Josy, jetzt bist du mein Seppili. So ge-